



Konzertanrecht

der

Dresdner Jugend

Spielzeit 1961/62

6. Konzert

Donnerstag, den 8. März 1962, 19.30 Uhr

Freitag, den 9. März 1962, 19.30 Uhr

Ausführende:

Dresdner Philharmonie

Dirigent: Siegfried Geißler

Solist: György Garay, Budapest Violine

Programmfolge:

Joseph Haydn: Sinfonie Nr. 92 G-Dur (Oxford-Sinfonie)

W. A. Mozart: Konzert für Violine u. Orch. A-Dur Nr. 5

Paul Dukas: Der Zauberlehrling

Dimitri Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 9 Es-Dur

Preis DM -,20

Zur Einführung:

1788 hat Joseph Haydn (1732-1809) die Sinfonie in G-dur komponiert, die er für würdig hielt, sie anlässlich seiner Doktorpromotion im Juli 1791 in Oxford selbst zu dirigieren. Sie ist wegen dieses Anlasses unter dem Namen der »Oxford-Sinfonie« in die Musikgeschichte eingegangen.

Haydn war damals eine musikalische Weltberühmtheit. Seine Ernennung zum Ehrendoktor von Oxford war nur ein äußeres Zeichen dafür, daß man ihn in England kannte und schätzte, wie man ihn auch schon in Paris zu den Großen rechnete und in seiner Heimatstadt Wien verehrte. England verlieh ihm die Doktorwürde, weil man sein musikalisches Können dem philosophischen Denken gleichstellte und in seiner Musik gerade ganz besonders das Walten eines großen Geistes spürte. Damals um 1790, wurden in der Musik ganz andere Seiten ihres Wesens bewundert und hervorgehoben, man schätzte sie dann besonders hoch, wenn sie geistvoll, witzig, sprühend von rhythmischer Kraft und ausgewogen in ihrer Form war. Damals hatte man ein Ohr für den Zuschuß der Vernunft zur Gestaltung der Musik — daß man sie ausschließlich vom Gefühl her beurteilte, geschah erst viele Jahrzehnte später im 19. Jahrhundert. Man nimmt heute an, daß die Trompeten und Pauken anlässlich der Feier in Oxford von Haydn dort selbst hinzugeschrieben worden sind, daß die ursprüngliche Fassung sie jedoch nicht enthielt. Die beiden Instrumente geben dem Werk an bestimmten Stellen einen festlichen Glanz, den man bis heute beibehält.

Der erste Satz (Allegro spirituose - Hinweis auf das Geistvolle!) beginnt mit einer kurzen langsamen Einleitung. Das erste Thema beginnt nicht, wie eigentlich üblich, in der Tonart des Stückes, sondern hier mit dem Dominantseptakkord. Das war für damals unerhört, und es gab leider auch schon damals Leute, die sich darüber aufregten wie heute einige über Hindemith.

Das zweite Thema ist ein Stakkatothema, die Streicher stoßen dabei ihre Bögen. Es ist von größtem Genuß, zu hören, wie Haydn in der Durchführung mit beiden Themen umspringt. Welche Fülle von Möglichkeiten sein Geist ausdachte! Trotzdem bleibt der Klang immer durchsichtig und schlank. Der zweite Satz ist ein melodienreiches Adagio mit Veränderungen des thematischen Materials. Das Menuett ist derber, volkstümlicher, mit kühnen Dissonanzen, mit der Überraschung einer ganzen Pause fürs gesamte Orchester, mit einem Trio, das, der ursprünglichen Herkunft gemäß, den Holzbläsern Raum gibt.

Der Schlußsatz ist ein Rondo. Vorgesprochen als Zeitmaß ist Presto, also höchste Geschwindigkeit. Das Thema über einen Orgelpunkt ist sehr chromatisch — dieses Einsetzen der Halbtöne war für damals ebenfalls kühn. Auch in diesem Satz besticht die bewunderungswürdige Verarbeitung, der Aufwand an Geist, der seinen Zeitgenossen der Auszeichnung wert war.

Die Oxford-Sinfonie ist mit Recht die würdige Gegengabe Haydns an jene Universität, die seinen Geist ehrte.

Johannes Paul Thilman

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb im Jahre 1775 eine Gruppe von fünf Violinkonzerten, von denen das letzte (A-Dur, KV 219) heute erklingt. Zu jener Zeit war der 19jährige als Konzertmeister im Hoforchester des Salzburger Erzbischofs angestellt und schrieb daher diese Konzerte vermutlich für den eigenen Gebrauch, da man von ihm natürlich auch solistische Leistungen auf seinem Dienstinstrument verlangte. Obwohl Mozart schon als Kind gut Geige spielte, wandte er sein Interesse späterhin doch mehr und mehr dem Klavier zu, für das er auch kennzeichnenderweise bis zu seinem Lebensende immer bedeutendere Konzerte schuf, während uns an Violinkonzerten nur diese frühen Werke vorliegen (zwei weitere Konzerte

blieben in ihrer Echtheit umstritten). Die Violinkonzerte zeigen die Bekanntheit des jungen Musikers mit den Schöpfungen italienischer Meister wie Boccherini, aber ebenso den Einfluß Johann Christian Bachs und der französischen Violinisten. Die beiden ersten Konzerte erscheinen in vielen Zügen noch als recht konventionelle Zeugnisse einer eleganten höfischen Kunstübung und sind heute weniger bekannt, in den drei letzten jedoch (G-Dur, D-Dur, A-Dur) wird bereits inhaltlich wie formal eine wesentliche Vertiefung und Bereicherung spürbar. Bei weitgehendem Verzicht auf äußerliche Virtuosenkünste wirken diese Werke besonders durch ihre jugendliche Unmittelbarkeit und Anmut, durch ihre innige, beseelte Melodik. — Das A-Dur-Violinkonzert beginnt mit einem fröhlichem Allegro. Nach dem einleitenden rauschenden Tutti wird zunächst ein halb rezitativischer Adagiotteil des Solisten eingeschoben — eine ungewöhnliche formale Anlage, ein bereits ganz subjektiver Zug des jungen Komponisten. Den langsamen Mittelsatz (Adagio) erfüllt verhaltene, schmerzliche Erregung. Ein von Mozart 1776 für den Geiger Brunetti nachkomponierter 2. Satz, ein Andante, erreichte, obwohl es künstlerisch ebenfalls durchaus wertvoll ist, nicht die Einfachheit und den inneren Reichtum dieses Satzes. — Im Finale des Werkes (Tempo di menuetto) verbinden sich auf eigenartige Weise Menuettform und Rondoform. Das eingeschaltete Scherzo in a-Moll zeigt deutliche Anklänge an die Volksmusik der Balkanländer und bringt im Kontrast zu dem lebenswürdigen-behändigen Thema des Hauptteils einen wilden Wirbel stampfender Tanzrhythmen.

D. Härtwig

Paul Dukas (1865-1935) war geborener Pariser und Schüler des dortigen Konservatoriums. Sein Schaffen ist beeinflusst von Richard Wagner, César Franck, Vincent d'Indy, von Gabriel Urbain Fauré und Claude Debussy. Während seine Sinfonie (C-Dur), seine Ouvertüren, seine Kammermusik, die Oper (Ariane et Barbe bleue) und das Ballett (La peri) auch in seinem Heimatland nur wenig, bei uns gar nicht mehr aufgeführt werden, machte ihn seine programmatische Musik *L'apprenti sorcier* (= Der Zauberlehrling) damals (und heute noch) weltberühmt. Die Veranlassung zu diesem Orchesterschermo wurde Goethes romantisch-skurille Ballade vom Zauberlehrling, der die magische Formel seines Meisters benutzt und die Geister beschwört, aber das Zauberwort vergessen hat, um die schließlich hervorgegerufenen und ihn furchtbar bedrängenden zauberischen Kräfte zu meistern. Zuerst spürt der Hörer die geheimnisvolle Atmosphäre im Zaubererheim (*assez lent* = genügend breit). Ein zweites Thema (*vif* = lebendig) schildert den sorglosen und leichtsinnigen Zauberlehrling, ein feierliches Thema der Blechbläser zeigt die Macht des alten Zauberers. Nach dieser klaren Aufstellung der Themen beginnt das eigentliche Geschehen: Der verzauberte Besen schleppt immer mehr und immer mehr Wasser herbei, bis der Lehrling die Fassung verliert und er den Besen angesichts der heranbrausenden Wassermassen durch einen Axthieb zerschmettert. Aber nach einem kurzen Schweigen nimmt das Wasser seine unheilvolle Tätigkeit wieder auf — bis der allmächtige Zaubermeister selber erscheint und alles in Ordnung bringt. Präzise Klarheit der Gedanken und glänzende Instrumentation machen Dukas zu einem hervorragenden Vertreter der französischen Schule.

Prof. Dr. Mlynarczyk

In der ganzen musikalischen Welt repräsentiert der 41jährige Dimitrj Schostakowitsch die Musik Sowjetrußlands. Lange Jahre war unser Blick für die russische Musik getrübt; man konnte sich nur ein unvollkommenes, unzutreffendes Bild davon machen. Nun sind wir aber in ganz kurzer Zeit mit den Hauptwerken der russischen Gegenwartsmusik bekannt gemacht worden; u. a. hörten wir die V., VI., VII. und VIII. Sinfonie von Schostakowitsch. In diesen gewaltigen Tonschöpfungen spüren wir in der Vielgestaltigkeit und der Ursprünglichkeit derselben Zukunftweisendes.